



Leseprobe aus Simon, Schwere Arbeit, ISBN 978-3-7799-6134-5
© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?
isbn=978-3-7799-6134-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6134-5)

Vorbemerkungen des Herausgebers

Schwere Arbeit lautet der Titel dieser Textsammlung. Sie handelt von der *Blue Note* Sozialer Arbeit, davon, wie Zugänge geschaffen, erfolgreich Beziehungen aufgebaut und – wie Kraußlach es formuliert – Interventionsberechtigung hergestellt werden kann.

Ich habe Menschen um kurze Beiträge gebeten, die mir aus den einzelnen beruflichen Stationen zwischen 1974 und heute nachhaltig in Erinnerung geblieben sind. Die Mehrzahl ist mir in den jeweiligen Einrichtungen und Arbeitsfeldern begegnet. Andere habe ich als Hochschullehrer kennengelernt und wahrgenommen. Wiederum andere habe ich eingeladen, weil sie mich in besonderer Weise beeindruckt oder auf mein berufliches Handeln Einfluss genommen haben. Es sind sehr unterschiedliche Menschen, die eines eint. Sie leisteten und leisten in der Mehrzahl immer noch Beiträge zu einer Sozialen Arbeit unter nicht ganz alltäglichen Bedingungen, einer, die sich an Personen und Gruppen wendet, bei denen der Prozess des Aufbaus tragfähiger Beziehungen meist nicht leicht vonstattenging und gelegentlich *schwere Arbeit* war.

Bei den Beiträgen handelt es sich meist um kurze Erzählungen. Das entspricht meinem an die Autorinnen und Autoren herangetragenem Wunsch, neben die in der einschlägigen Publizistik dominanten fachlich-abstrakten Darstellungen Schilderungen selbsterlebter Praxis zu setzen, die weiteres Nachdenken über die Eröffnung von Zugängen auszulösen vermögen. Manche beschreiben wichtige Augenblicke, andere länger anhaltende Prozesse. Im Mittelpunkt stehen Schlüsselsituationen, in denen die Akteure aufgrund ihres Handelns und des gelungenen oder gelingenden Beziehungsaufbaus einen Zugang zu den *nicht Zugänglichen*, zu denen hergestellt haben, die andere als „auffällig“, „störend“, „ungehobelt“, „schwierig“ oder gar als „gefährlich“, „gewalttätig“ oder „kriminell“ bezeichnen.

In einzelnen Beispielen war es eine gemeinsame Aktivität, ei-

ne Begegnung oder eine einzelne Handlung, die Zusammenarbeit entstehen ließ. Andere Beiträge zeigen, dass erst eine Kette von Ereignissen, reichlich verstrichene Zeit und Schlüsselsituationen, in denen sich Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen als hilfreich erwiesen haben, gemeinsam Wirkung entfalteten.

Gibt es eine Klammer? Beate Blank verweist darauf, dass große Frauen und Männer der Sozial- und Erziehungswissenschaften in wenigen Worten das Wesentliche gesagt haben. Zuhören und die ungeteilte Präsenz seien dabei das Wichtigste. Sich als hilfreich und als zuverlässig erweisen, ist bedeutend. Wie in den Beiträgen von Bernd Klenk, Ekkehard Felis und Jana Dosdall leicht erkennbar wird, geht es häufig auch darum, das Beziehungsangebot gerade dann aufrecht zu halten, wenn real oder vermeintlich keine Fortschritte erzielt werden. Wo Sprache ist, meint Lothar Böhnisch, kann ein Weg aus der Gewalt – oder aus anderen Verstrickungen – gefunden werden. Wo aber klassische Gesprächsführung ihre Grenzen findet, können paradoxe Interventionen, Abenteuer und kreative Prozesse weiterhelfen. Gelegentlich wird Neuland betreten, *Terra incognita*. „Stolpernd voneinander lernen“, wie Michael May es formuliert, ist mühsam, aber möglich. Geduld zu haben, betont Johanna Simon, ist schlüssig und schwer zugleich. Schwer aber notwendig kann es sein, den langen Atem zu haben, auch wenn es Jahre dauert, bis Entscheidendes passiert. Dass manchmal mehr Beharrungsvermögen vonnöten ist, als die Berufspflichten vorsehen, zeigt die beeindruckende und zugleich bedrückende Schilderung von Harald Huber. Und Kraußlach zitiert einen einstmaligen wilden Burschen. „Hast dich immer anständig verhalten“, sagt einer, der Jahrzehnte später die Kurve gekriegt hat.

Eine nicht aufdringliche Beharrlichkeit jenen gegenüber durchzuhalten, die der Auffassung sind, dass wir mit ihnen eigentlich nichts zu tun haben wollen, ist *schwere Arbeit*, die nur von besonderen Persönlichkeiten erbracht werden kann. In den nachfolgenden Beiträgen werden solche sichtbar. Und ganz beiläufig streifen diese 70 Jahre Professionsgeschichte. Drei Autoren haben noch tief in Zeiten vormaliger Fürsorge ihren Beruf aufgenommen. Andere wurden, wie ich auch, durch die Aufbrüche

und Modernisierungen der 1970er und 1980er-Jahre geprägt. Die Mehrzahl der Schreibenden trägt in heutiger Zeit Verantwortung.

Die Beiträge folgen der Chronologie meiner eigenen Lern- und Berufserfahrungen.

Ein für mich bedeutsames vorberufliches Erfahrungsfeld waren die 1972 beginnenden Gründungsaktivitäten für das heute noch immer existierende und durchgängig selbstverwaltete Jugendzentrum Murrhardt. *Bernd Klenk* war dort zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls aktiv und arbeitet heute in der Suchthilfe. Er beschreibt einen gleichermaßen abenteuerlichen wie richtungsweisenden Moment im Feld der Mobilien Jugendarbeit und erzählt von den kleinen Begebenheiten, die zur Herstellung einer belastbaren Beziehung zu „wilden Cliques“ beigetragen haben.

Winfried Dahlen war in stürmischer Aufbruchzeit Leiter des Ludwigsburger Jugendhauses „Villa 5“ und in diesem mein Chef während meines Zivildienstes und nachfolgender vorübergehender Festanstellung. In seinem Bericht reflektiert er seine Erfahrungen in einer turbulenten Startphase einer Einrichtung, die Begegnungen für Angehörige unterschiedlicher Schichten und Milieus möglich machte und fragt Jahrzehnte später kritisch: Waren wir erfolgreich?

Beate Blank bin ich schon zu Studienzeiten in hochpolitischer Zeit begegnet. Wir waren Widerparte engagiert geführter Diskurse. Später hat sie Beeindruckendes in der Stuttgarter ArbeiterInnen-Selbsthilfe und in der Entwicklung von Beiträgen zum Empowerment geleistet. Heute ist sie Professorin für Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Villingen-Schwenningen. In drei kurzen Szenen macht sie, sehr schön erzählt, das Paradox des Scheiterns im Gelingen sichtbar.

Mein *eigener* Beitrag ist in den ersten Berufsjahren nach dem Studium angesiedelt. Er schildert eine Schlüsselsituation in der Zusammenarbeit mit einer Rockerclique, die zu einer der Stammbesucherguppen des von mir geleiteten Bietigheimer Jugendtreffs gehörte.

Jörg Kraußlach kannte ich anfangs nur aus dem Schrifttum. Später sind wir uns mehrfach im Burkhardtthaus Gelnhausen begegnet. Seine Veröffentlichungen „Aggression im Jugendhaus“

und „Aggressive Jugendliche“ haben meine eigene Arbeit nachhaltig beeinflusst. Die von ihm verantwortete, bis in die Sechzigerjahre zurückreichende Arbeit im Jugendtreff einer Hamburger Kirchengemeinde wurde bundesweit dadurch bekannt, dass sie sich Angehörigen der dortigen Rockerszene öffnete. In seiner Schilderung geht es um angstauslösende Situationen, gelingenden Alltag, Interventionsberechtigung, aber auch darum, dass Erfolg und Misslingen von Außenstehenden ganz anders gedeutet werden können als von denjenigen, die im Feld stehen.

Monika Hauser arbeitet seit 1975 im Jugendhaus Fellbach und auf der zugehörigen Außenstelle „Ebersberger Sägemühle“. Sie war in den achtziger Jahren vier Jahre Kollegin und hat in bestem Sinne einen langen Atem. Ihr kleiner Beitrag zeigt, welche befriedigende Wirkung die Anwesenheit eines kleinen Kindes haben kann.

Harald Huber war als Leiter des Hilfeverbundes „Erlacher Höhe“ mein Chef in der Wohnungslosenhilfe. Er begegnete mir als reflektierter, nachdenklicher Geist mit wunderbarer Streitkultur. Fast 90-jährig engagiert er sich noch immer umfangreich in der Flüchtlingsarbeit. Seine dramatische Erzählung handelt von den Mühen der Rechtsdurchsetzung für Geflüchtete. Sie ist zugleich ein Dokument zähen Ringens und des letztendlichen Ob-siegens der Menschlichkeit.

Seit Jahrzehnten treffe ich *Ekkehard Felis* ein- bis zweimal im Jahr. Er repräsentiert eine Sozialarbeit mit Kreativität und Humor. Ende der 1970er-Jahre war er mein Praxisanleiter in der Wohnungslosenhilfeeinrichtung „Erlacher Höhe“. Einige Zeit später wurden wir Kollegen in derselben Einrichtung. Im Anschluss daran war er freiberuflich als Coach und Supervisor tätig. Er ist ein Könnler, wenn es darum geht, unkonventionell auf schwer Zugängliche zuzugehen. Er liebt die paradoxe Intervention und das Finden gemeinsam gestaltbarer kreativer Orte und Momente. Mit seiner Erzählung plädiert er dafür, das Sinnhafte in dem vermeintlichen Unsinn zu erkennen, mit dem uns Hilfesuchende gelegentlich konfrontieren.

Lothar Böhnisch war Hochschullehrer in Tübingen, Zürich, Dresden und ist es heute noch in Brixen. Er war mir während

meines berufsbegleitend organisierten Studiums an der Universität Tübingen ein wichtiger Impulsgeber. Später wurde ich sein erster Doktorand. Seine Reflexionen über Hilflosigkeit und Gewalt wecken die Erinnerung daran, dass er 1981 auch das Vorwort zu meinem ersten Fachbuch „Offene Jugendarbeit im Wandel“ geschrieben hat, das ich damals zusammen mit Peter Wieland veröffentlicht habe.

Michael May ist Hochschullehrer in Wiesbaden (Hochschule RheinMain) und außerplanmäßiger Professor an der Goethe-Universität Frankfurt/M. Ihn habe ich gegen Ende meiner Tätigkeit an der FH Wiesbaden kennen und schätzen gelernt. Er hat sich immer wieder aufs Neue mit Geschlechterfragen und der Rolle von Männern in der Sozialarbeit auseinandergesetzt. Forschungsprojekte führten ihn in die Rolle eines beobachtenden Teilhabers an expressiven Jugendkulturen. Jenseits der von ihm gut beherrschten wissenschaftstheoretisch begründeten Handlungszusammenhänge war es für ihn höchst bedeutsam, im Umgang mit Cliquenangehörigen von diesen zu lernen.

Heike Münker hat an der FH Wiesbaden einige meiner Seminare besucht und war überaus engagiert in dem von mir angebotenen Projekt „Offene und mobile Jugendarbeit“ tätig. Sie ist heute beim Jugendbildungswerk der Stadt Fulda beschäftigt. In ihrem Beitrag reflektiert sie frühere und aktuelle Erfahrungen in der Mobilien Jugendarbeit und in der Jugendbildungsarbeit. Zentrale Kategorien waren und sind für sie die Herstellung von Beteiligungsmöglichkeiten und die Schaffung von Bedingungen, unter denen Jugendliche Gehör finden.

Michael Gabriel gehört zu den Pionieren einer Sozialen Arbeit mit Fußballfans. Heute ist er Geschäftsführer der Koordinationsstelle Fanprojekte (KOS), deren Arbeit und meine Tätigkeiten sich seit beinahe 25 Jahren immer wieder begegnen. Er schildert die Schwierigkeiten des Zugangs zu Hooligans und ihrem im subkulturellen Rahmen hoch verbindlichen Regelwerk. Zugänge gelingen nur, so sein Resümee, wenn Vertrauen aufgebaut werden konnte und verstörender subkultureller Habitus zumindest zeitweilig ertragen werden kann.

Meine letzte und längste berufliche Tätigkeit führte mich an

den Fachbereich Sozial- und Gesundheitswesen der Hochschule Magdeburg-Stendal. In 20 Jahren sind mir in spannenden Prozessen eine Vielzahl bemerkenswerter Praktiker und Praktikerinnen begegnet. Drei kommen stellvertretend zu Wort.

Liane Kanter ist Geschäftsführerin des Kinder- und Jugendhilfeträgers Spielwagen e.V. Magdeburg. Sie gehört zu den Persönlichkeiten, die nach der Wende in den schwierigen Prozessen der Umgestaltung ostdeutscher Jugendhilfe wichtige Beiträge für die Entwicklung von Qualität und Struktur geleistet haben. Sie erzählt davon, wie Jugendliche, denen das Schreiben eigentlich fremd war, doch in die Lage versetzt werden konnten, mit anderen zusammen ein Buch zu machen.

Sr. Lydia Kaps ist Leiterin des Magdeburger Kinder- und Jugendzentrums „Don Bosco“. Sie ist mir in besonderer Weise aufgefallen, weil es ihr als Ordensschwester gelang, in ihrer Einrichtung in stürmischer Zeit „Linken“, „Rechten“ und „Stinos“ gleichzeitig Heimat zu bieten. Ihre Schilderung handelt davon, wie zentrale Maximen Don Boscos in heutiger Zeit umgesetzt werden können und dass das den ostdeutschen Jugendlichen fremd erscheinende Ordenskleid kein Hindernis für einen gelingenden Beziehungsaufbau darstellt.

Jana Dosdall hat an unserer Hochschule studiert und dabei in von mir angebotenen Projekten mitgearbeitet. Spätere Begegnungen im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung des Schönebecker „Zentrums für Alternatives Lernen“ (ZAL) kamen hinzu. Heute arbeitet sie als Geschäftsführerin des Rückenwind e.V. Schönebeck. Bereits als Projektstudentin hat sie großes Geschick beim Zugehen auf die wenig Zugänglichen bewiesen. Sie schreibt darüber, dass harte Schalen für die, die sich damit ummanteln, oft einen Sinn haben und nur mit viel Geduld und noch mehr Wertschätzung aufgebrochen werden können.

Johanna Simon ist nicht nur Kollegin, sondern auch meine Tochter. Sie war in der offenen Jugendarbeit tätig und arbeitet seit einigen Jahren in der Suchtberatung. Ihre Erzählung handelt von den langwierigen Prozessen gelingenden Beziehungsaufbaus in der Suchtberatung und davon, dass immer wieder neu niederschwellige Angebote gemacht werden müssen, auch wenn es

zwischendurch Rückschritte, Rückfälle oder Abbrüche gegeben hat.

Ihr und noch jüngeren Generationen möchte ich den Staffelnstab oder die Fackel für die Weiterführung einer gleichermaßen fachlichen, parteilichen und mit Leidenschaft praktizierten Sozialen Arbeit weiterreichen, die mir und allen anderen Autorinnen und Autoren dieses Bandes stets ein Anliegen war.

Mein besonderer Dank gebührt allen, die einen Beitrag verfasst haben, insbesondere aber dem Verlag Beltz Juventa und seinem Verlagsleiter Frank Engelhardt, die mir gestattet haben, dieses nicht als Sachbuch konzipierte Bändchen herauszugeben.

Im Herbst 2019
Titus Simon